Kurtze Nachricht
Von denen
Seltsamen und Kläglichen
Begebenheiten/
An
Kindern und erwachse-
nen Personen
Zu Annaberg/

Darinnen gezeiget wird, daß
sie weder vom Geblüthe noch Boß-
heit, sondern vielmehr höhern
Ursachen herrühren,
Aus gnugsamer und eigener Erfahrung
beschrieben
Von

M. Johann Gottlieb Adami,
Hospital-Predigern zu Anna-
berg.

Altenburg, Gedruckt bey Johann Ludwig
Richtern, 1714.



Vorrede,

An

Den Warheit lieben-
den Leser.

DJeweil wegen der in Anaberg bißhero sich ereignenden sehr seltsamen Fälle, so nicht nur an Kindern, sondern auch an unterschiedenen erwachsenen Personen sich zugetragen, auch gar wunderliche, und offt wieder einander, ja wieder die Warheit selbst lauffende Urtheile seynd geführet worden, indem man es bald Geldschneiderey, bald Boßheit, oder, so es vernünfftig hat beschrieben werden sollen, Phanta-

sey, oder Kranckheit, so aus dem Geblüthe natürlicher Weise entstanden, auch wohl gar eine Seelen-Kranckheit, da Seele und Geist mit einander streiten, genennet hat. Als habe zu Offenbahrung der lautern Warheit, und iedermann die irrigen Gedancken zu benehmen, für dieses mahl nur einige sonderbare Begebenheiten, so theils in meiner Pfarr-Wohnung, theils auch bey andern in ihren Häusern vorgegangen, dem geneigten Leser berichten wollen, biß mich GOtt den Ausgang wird erleben lassen, da denn ich die gantze Historia, und sonderlich was bey mir vorgegangen, ausführlich beschreiben will. Indessen lebe der geneigte Leser wohl, und ziehe von diesen Erzehlungen nichts in Zweiffel, denn ich weiß, daß ich nichts anders, als nur die klare Warheit schreibe.

Selt-

Seltsame Begebenheiten, so sich mit meinem Sohn, einem Knaben von 10. Jahren, begeben haben.

ANno 1713. den 30. Aprill, räumete meine Frau Vormittage im Hause zusammen, unter andern warff sie ein Paar alte abgesetzte Schuhe, so mein Knabe vormahls getragen, in einen finstern Winckel im Hause, welches er weder gesehen noch auch an selben Tag dahin gekommen, zu Mittage aber nach 11. Uhr gehet er (s. v.) auff den Abtritt, und meiner Frauen Schwester folget ihme gleich nach, damit er nicht alleine seyn sollen, (weil er schon zuvor an diesem Orte seine Anfechtungen gehabt) er springet aber flugs wieder aus dem Abtritt zurück, sagend: Die N. hat das Fenstergen auffgeschoben, und gesprochen: Komm, ich will dir ein Paar Schue geben. Worauff die vorerwehnten alten Schue, die Spitzen über sich kehrend, auswendig vor dem Fenstergen gestanden, da doch der Knabe solchen Morgen nicht alleine aus der Stube gekommen.

Am 24. Junii, als meine beyden Kinder frühe vorm Tische den Morgen-Seegen be-

teten, und die Magd bey ihnen alleine in der Stube war, fället ein Klöppel-Sack von einem Mäuergen auff die Erden, welches geschehen in dem kleinen Neben-Stübgen, darein man aus der grossen Stuben allein gehen kan, so beydes die Kinder und Magd hören fallen, auch auff der Erden liegen gesehen, auch als nichts sonderliches geachtet haben; indem aber die Magd bald darauff, da die Kinder noch gebetet, nur vor die Stube ins Hauß hinaus gehet, ruffet der Knabe alsobald unter dem Gebeth; Um GOttes Willen! kommt herein, es hebet den Klöppel-Sack auff, da dann die Magd alsobald gekommen, und solchen auff dem Mäuergen, davon er vormahls gefallen war, liegend gefunden.

Am 8. Julii kam mein Knabe zu meiner Frauen in die Küche, und konte nicht reden, zeigte aber mit der Hand auff seinen Mund, da sahe sie auf seiner Zungen einen Nürnbergischen Heller liegen, welchen sie nahm, und fragte: Woher er denn den Heller genommen? Da antwortete der Knabe wiederum: Die N. habe ihme solchen in den Mund gegeben. Darauff gab meine Frau ihme den Heller, sagend: Er solle solchen behalten, welchen der Knabe auch in ein klein Schächtelgen

telgen zu einem Groschen geleget, solches hernach mit Zwirn verbunden, und aus kindischer Einfalt versiegelt. Als aber folgenden Tag darauff meine Frau nebst dem Knaben zu Mittage wieder in der Küche war, auch sonst niemand zu Hause von denen Meinigen gewesen, konte er abermahl nicht reden, und hatte denselben Heller wieder auff der Zunge, weswegen meine Frau ihme abermahls solchen aus dem Munde nahm, und fragte: Woher er denn den Heller wieder bekommen, indem er ihn ja gestern in sein Schächtelgen gethan hätte? so antwortete der Knabe: Die N. hat mir solchen in das Maul gestecket. Dahero meine Frau mit dem Knaben in die Stube gegangen, damit er den Heller in seinem Schächtelgen suchen möchte, an welchem er aber den Faden abgerissen, das Siegel zerbrochen, und nur den Groschen, den Heller aber gar nicht drinnen gefunden. Indessen aber legte meine Frau den Heller auff ein Fenster, daß es der Knabe nicht vermercket, auch nicht dahin gekommen, gehet darauff mit ihme wieder in die Küche, da er wieder bald gesaget: Die N. leget den Heller auff den Heerd, nimmet ihn auch wieder. Weswegen meine Frau nochmahls mit dem Knaben in die Stube gegangen, um

nach dem Heller zu sehen, so aber weggewesen, auch nie wieder zum Vorschein kommen.

Am 7. Augusti war der Knabe in der Lateinischen Schule, und bekam nebst des Flaschners Knaben seine Zufälle, womit beyde bisher waren geplaget gewesen. Als sie aber hinaus vor die Classe ins Hauß geführet worden, siehet der Meinige die Gestalten der 2. Personen die den kleinen Flaschner geplaget, beschreibet ihre Gestalt und Kleider gar genau, da er doch keine von diesen beyden iemahls gekennet gehabt, auch sonst von denen damahls Anwesenden keiner solche zween gesehen.

Am 21. dieses Monats, da der Knabe der N. auf sein eigen Begehr auf hiesigen Rath-Hause vorgestellet worden, konte er damahls reden (da sonst so wohl er, als die andern bey dergleichen Vorstellungen erstummet, indem es ihnen entweder die Zunge in den Halß enhinder, oder die obern Zähne über die untern herunter gezogen, daß sie nicht haben reden können) und sagte er unter andern der N. ins Angesicht: Wie sie ihme in eben dieser Kleidung, die sie damahls angehabt, ausgenommen ohne Schürtze fürkommen. Darauf auch die N. gar furchtsam geantwortet:

Sie

Sie habe freylich keine Schürtze, denn diejenige, so sie damahls vorgebunden, habe sie des Stadt-Knechts Weibe abgeborget. Hier kan ich mit Warheit sagen, daß Niemand von mir und denen Meinigen iemahls nach der N. Kleidung gefraget haben.

Am 23. dieses, gieng der Knabe Vormittage um 10. Uhr ins vorerwähnte kleine Unterstübgen und nahm meiner kleinen Tochter Messergen, um etwas Holtz zu schnitzeln, wie ihn denn auch meine Frau mit dem Messer hinein gehen gesehen, (dieses Stübgen hat eine eintzige Thüre, so in die grosse Stube gehet) er schrie aber bald: Die N. nimmt mir das Messer, so auch weg war. Da es aber meine Frau nebst dem Knaben aussen vor dem Fenster auf der Strasse gesuchet, so findet es meine Magd ohngefehr unten (l. v.) in dem Abtritt liegen, da doch der Knabe damahls dahin nicht gekommen war.

Am 30. dieses, gegen 1. Uhr zu Mittage, war mein Knabe oben im Hauße. Indessen spricht meine Frau Schwieger-Mutter: Man solle doch nicht so sehr auff diese Händel schelten, man mache den Teuffel doch nur ärger damit, wenn mir es wäre (sind ihre eigene Worte) so wolte ich stille schweigen. Bald drauff kömmet der Knabe in die Stube,

be, der von dieser Rede gar nichts gehöret, lachet und spricht: Liebe Groß-Mutter, sehe sie doch, wie die N. mit ihrem Messer in der Stube herum tantzet, siehet sie es denn nicht, wie sie mit ihrem Messer herum tantzet? Darauff meine Frau Schwieger-Mutter in ihren Schiebsack gegriffen, um ihr Messer dariñen zu suchen, welches aber weggewesen, da sie es doch etwa eine Stunde zuvor hinein gestecket, auch von der Stelle damahls nicht auffgestanden war.

Am 13. Septembris, fand meine Frau frühe morgens, da sie auffgestanden, meiner kleinen Tochter Messergen in ihrem verschlossenen Schränckgen, welches doch Abends zuvor, wegen meiner Frau Abwesenheit, außwendig neben das Schränckgen hingeleget gewesen, (weil Niemand das Schränckgen öffnen können, indem meine Frau den Schlüssel darzu bey sich hat) auch weder Schloß noch Thüre versehret gewesen. Indem aber sie sich darüber nicht wenig verwundert, spricht der Knabe: Die N. (welche er in der Stuben stehen sehen wolte) spricht: Der graue Mann habe es hinein geleget, und sie (die N.) sey auch mit dabey gewesen, und solle man sich dahero nicht so sehr verwundern.

Am 29. Octobris ward in meiner Stube erzehlet, wie Anna Maria Müllerin von ihrer Hexe ein lang Messer solle bekommen haben, womit sie sich erstechen solte. Darauff antwortete mein Knabe: (Der auch bey dieser Müllerin damahls bey derselben Begebenheit gewesen) Ja es war ein groß Messer, da er aber es beschreiben solte, konte er damahls nicht, weil ihn einige Beschwerungen überfielen, folgenden Morgen aber, erzehlete ers deutlich, wie die N. welche er auch beschrieb, da er sie doch sonst nicht kennet, ein sehr langes Messer der Anna Maria Müllerin gegeben, solche auch mit Nadeln gestochen, wie denn gemeldte Müllerin deswegen sich beklaget.

Am 31. dieses war mein Knabe bey dem Flaschner, da denn dessen kleiner Sohn seine böse Zufälle gehabt. Indessen warnet der Meinige den Flaschner, er solle sich wohl fürsehen, weil der N. seinem kleinen Sohn geheissen, er solle dem Vater einen wackern Stoß versetzen, welchen er auch ungeachtet aller angewandten Fürsichtigkeit, von ihme bekommen, wie mir der Flaschner selbst noch selben Tag erzehlet hat.

Anno 1714. vom 1. Jan. an biß auff den 5ten sprach mein Knabe offtmahls: Die N. will

will etwas zu spinnen haben, ingleichen: Wir solten der N. einen andern Spinn-Rocken geben, sie habe nur einen alten Schuster-Rocken. Ja einsmahls sprach er auch: Die N. saget: Wenn ich nicht reden kan, so solle ichs also machen, (mit denen Armen und Händen sich geberdend, als spinne er) da man aber fragte: Ob denn die N. spinnet, so antwortete der Knabe: Das wisse er nicht, sie sage nur also. Einsmahls schrie er auch auff dem Bette in der Stube liegend: Die N. schläget mich mit einem alten Schuster-Spinn-Rocken! Darauff hat nicht nur meine Magd, sondern auch hernach meine Frau so viel von dem Stadtknecht erfahren, daß die N. eben spinne an einem alten Schuster-Rocken, und eben diese Woche habe sie nichts zu spinnen gehabt. Hier kan ich abermahl mit aller Warheit bezeugen, daß weder ich noch iemand von allen denen Meinigen iemahls Nachfrage gehalten, ob, und was die Gefangnen machen und arbeiten.

Am 28. Februarii sprach mein Knabe zu meiner Frauen: Der N. saget: Er wolle etwas mit mir fürnehmen, daß mir mein lieber Vater brave Maulschellen geben solle, welches meine Frau mir auch erzehlet, wiewohl mein Vorsatz war, ihme keinesweges einige

einige Schläge zu geben. Allein folgenden 1. Martii bey der Mittags-Mahlzeit lief er jähling vom Tische ins kleine Stübgen, zog zugleich geschwind den Schlüssel ab, und verschloß sich hinein, worüber wir nicht wenig erschracken, weil wir besorgten, er möchte zum Fenster hinunter springen wollen, indem er dieses schon vielmahl versuchet, allezeit sagend: Der N. führe und ziehe ihn also. Dahero auch meine Frau vors Hauß gegen das Stübgen-Fenster lief, welches von der Erden in fünff Ellen hoch stehet, ich aber schloß mit dem Haupt-Schlüssel das Stübgen auff, da ich den Knaben gleich auff dem Fenster antraff, daß er hinaus springen wolte, zog ihn bey den Beinen herunter, und gab ihme wohl in die 6. arge Maulschellen, der aber gantz bestürtzet und beträumet sprach: Ach lieber Vater! der verfluchte N. hat mich also gezogen, welche Worte er mehr als einmahl gesprochen. Darauff zog es ihn, und warff ihn, und drehete ihn dermassen herum, daß unser 4. Personen ihn schwerlich erhalten kunten, welches er fast biß gegen Abend nach und nach also getrieben. Da wir aber einsmahls fragten, warum er denn also zum Fenster ausspringen wollen, so gab er die Antwort: Der N. habe ihn wegführen wollen.

Am 7. Martii gieng mein Knabe zum Flaschner, dessen kleinen Sohn zu besuchen, und da er wieder nach Hauße kam, erzehlete er von freyen Stücken, (welches doch selten sein Gebrauch ist, freywillig zu sagen was er bey andern gesehen) er habe gesehen, daß die N. des Flaschners Knaben währenden Zufall mit einer langen Nadel in die Seite gestochen, wie denn auch hernach die Eltern in der Seite die Merckmahle davon gefunden.

Am 9. Martii ging er wieder zu Mittage zum Flaschner, allwo geschehen, daß er in die Stube hinein getreten, und des Flaschners Knabe eben damahls in seinem Zufall mit zugethanen Augen ohne allen Verstand gelegen, (daß alles rütteln und schütteln, schreyen und ruffen, denselben nicht ermuntern kan, in welchem Zustand er Böcke stürtzet auf gar seltsame Weise, und so iemand auff das Hexen-Volck schilt, nach solchen Leuten schläget, sie kratzet, beisset, in die Höhe auff den Ofen steiget, ingleichen auff den Tisch, auch wohl grossen starcken Leuten zwischen die Beine kriechet, und sie in die Höhe hebet, welches er seinem Vater einem langen Mann gethan, da doch der Knabe 10. oder 11. Jahr alt, und sonst gar schwach ist, und das thut er alles mit zugethanen Augen, und

ohne Verstand,) so hat des Flaschners Knabe auch gleich von seinen N. und N. erfahren, daß der Meinige in der Stube sey, wie die Umstehenden aus seinen Reden vernommen. Nachdem aber hernach dieser Zufall fürüber gewesen, und beyde ein paar Stunden mit einander ihr Spielen und Kurtzweile gehabt, und wieder die böse Stunde des Flaschners Knaben gekommen, so ruffet derselbe dem Meinigen er solle hinder sich sehen, welcher auch den N. und seine Schwester bey der Stuben-Thür gesehen, erstlich meynend, es wären sonst frembde Leute, die ums Zuschauens willen herein kommen, biß er sie recht erkennet, da doch sonst ausser diesen beyden Knaben Niemand weiter etwas von diesen zween Personen gesehen.

Nichts weniger aber muß auch etwas von sehr nachdencklichen Reden melden, so mein Knabe gethan, (wiewohl aus Verdruß ich gar selten dergleichen mag auffschreiben, denn ich sonst nichts, als nur damit zu thun haben müste. Am 11. Febr. ietzigen Jahres, hat mein Knabe geruffen: Die N. ruffet ihren Hund, und spricht: zo Türck, zo Türck! Worauff mein Knabe greulich, wie ein Fleischer-Hund zu bellen angefangen, da denn meine Frau gesprochen: Du bist kein Hund,

sie

sie ist ein verdammter Hund! Welches der Knabe wiederum beantwortet: Die N. spricht, sie hätte das lange gewust, sie wäre ein verdammter Hund gewesen, ehe sie (nehmlich meine Frau) gebohren worden, und das Jahr, ehe sie (die N.) eine Hexe worden, sey sie 4. Mahl zum heiligen Abendmahl gegangen, da sie allezeit Sacr. Host. aus dem Munde genommen, (und könne sie auch die Kunst, daß sie solche im Munde nicht naß mache) welche sie hernach zu ihrer Bannerey gebrauchet. Da ich ihn aber hernach fragte: ob er sonst iemahls von iemand dergleichen Ding erzehlen gehöret? So sagte er steiff und feste nein. Dahero es ja nichts gutes muß dem Knaben eingegeben haben, wie er denn offt böse Dinge erzehlet, welche das böse Geschmeiß ihme sagen soll, die mir manche Sorge machen, weil die Jugend solche Dinge doch immer im Gedächtniß behält.

Nicht weniger muß auch beklagen, daß mein Knabe in diesem Jahr in keine Schule kommen können. Nun dürffte wohl mancher, der ohne reiffen Bedacht flugs urtheilet, ehe er ein Ding oder Menschen recht gesehen und erkandt hat, sagen, das thut der Knabe aus Boßheit, die mit Schlägen müsse ausgetrieben werden. Ich kan aber mit

aller

aller Warheit hier öffentlich bezeugen, daß ich wegen des Schulgehens meinem Knaben nie ein gutes Wort geben dürffen, geschweige ein böses oder Schläge, welches der Warheit liebende Leser ohne alles Bedencken sicherlich glauben kan, ich muß vielmehr sagen, daß der Knabe uns Eltern angetrieben, daß wir ihn zu rechter Zeit in die Schule gehen lassen müssen, so hat er sich auch sehr offte kaum halb satt gegessen, damit er ja zu rechter Zeit in der Schule wäre. Wenn wir ihn aber bißhero in die Schule, auch auff sein eigen Bitten haben schicken wollen, ist er erstarret, auch wohl ohne Verstand da gelegen, es hat ihn geworffen und gerissen, daß er auch wohl geschrien: Der N. oder die N. N. will mich nicht gehen lassen. Sonderlich begab sich am 19. Martii dieses Jahres, der Knabe wolte frühe wieder zur Schulen gehen, gieng auch gantz frölich fort, da er aber an das Thor der Stadt kam, stürtzte er einen Bock in den Schnee, und blieb ohne Verstand liegen, ward hernach in des Thorschreibers Stube getragen, biß er sich besinnen und in die Schule gehen könte, alleine, sein Verstand fand sich nicht, dahero wir ihn endlich wieder nach Hause in solchem Zustande tragen musten, da er sich eine Weile drauff

wieder erholet, doch aber nicht gewust, wie er heim kommen sey, da er denn einen bösen Vormittag gehabt, um sich gebissen und geschlagen, und arge Zufälle leiden müssen.

So kan ich auch nicht des Kirchengehens vergessen, daß er von Lichtmeß an dieses Jahrs in die Stadt-Kirche nicht kommen können, eben derer im vorigen §. ermeldten Ursachen halber, weswegen er mich gebeten, daß ich ihn auff meine Filiale mit nehmen müssen, dahin er auch mit gefahren und mit gelauffen, da wir ihn aber fragten: Warum er denn dahin mit gehen könte? Antwortete er: Der N. und die, die N. N. sagen, es sey kalt, sie hätten nicht viel auff dem Leibe, wenn es aber Sommer würde, wolten sie auch da hinaus mit ihme gehen.

Endlich ist auch nicht zu vergessen, daß der Knabe nie grössere Anfechtung hat, als eben im Gebeth, welches Ubel nun wohl in die 15. Monathe auch wohl noch drüber gewehret, und geschicht es gar selten, daß er sein Gebeth ohne allen Anstoß verrichten kan, denn bald ziehet es ihme den Kopff auf den Rücken, bald nimmet es ihme den Verstand, bald fället er zur Erden, oder muß sitzen, bald ziehet es ihme die Zunge hinder in den Halß, bald fahren

ren die obern Zähne über die untern herunter, daß er nicht reden kan, bald machet es ihme den Mund schlimm, daß er nicht recht reden kan, bald die Hände krumb, oder schläget ihm solche auff den Tisch, dieses und dergleichen noch mehr Gauckelwerck treibet es immer unter dem Gebeth mit ihm, und klaget hernach der Knabe stets über die von ihme berüchtigten Personen. Nun darff Niemand dieses mit der schweren Noth vergleichen, denn er, GOtt sey Danck, nie damit beladen, so kan es auch von keiner Liebes-Kranckheit kommen, wie man sonst wohl etliche Weibes-Personen, die mit solchen Zufällen beladen, fälschlich beschuldiget, denn mein Knabe noch nicht weiß, was Männer- oder Weiber-Liebe sey.

Dieses sey nun vor diß mahl genung von meinem Knaben, denn sonst ich noch ein weit mehrers erzehlen könte. Ich will aber auch von etlichen andern also geplagten Personen noch etwas melden, damit der Wahrheitliebende Leser sehe, daß alle zusammen gleiche Noth haben, nur daß die Umstände zuweilen bey einem etwas anders seynd, als bey dem andern.

Langhammers Knabe beschrieb ein altes Weib, nebst ihren 3. Hunden sehr eigentlich,

da er doch weder Weib noch Hunde gesehen, oder gekennet. Von denen Hunden sagte er sonderlich, wie sie mit ihme aus der Schůs⸗sel fressen wolten, meldete auch ihre Farbe und Größe, diese Hunde hat hernach hiesiger Scharff⸗Richter geholet, und hat des Kna⸗bens Erzehlung an ihnen in allem gantz rich⸗tig eingetroffen.

Des Flaschners Knabe ist am vergange⸗nen 3. Martii, nachdem er seine Marter und Plage ausgestanden, von einem frembden Mann, so aus der Custodi eben selbe S[illegible]⸗de gekommen, und die Gefangenen darin gesehen hatte, gefraget worden, wie ietzo der⸗jenige, so ihn plage, bekleidet sey? so hat er (der Knabe) geantwortet: Er habe ein le⸗dern Camisol an mit Meßingen Knöpffen, welches der Frembde auch mit grosser Ver⸗wunderung bejahet, daß der Gefangene eben damahls also bekleidet gewesen sey.

Dorothea Schmiedin ist einsmahls aus ihrem Bette, und wiederum zu anderer Zeit die Treppe hinunter gefallen, doch ohne allen Schaden. Dieses hat Anna Maria Můl⸗lerin gewust, da doch sie in vielen Wochen nicht aus dem Hause ihrer jämmerlichen Zu⸗fälle wegen gehen können, auch Niemand ihr es erzehlet gehabt, ohne, daß sie es von ihrem

Aengstiger bey ihrem währenden Zufall vernommen, denn ihr einer fürkommt in einem grauen Rocke, und weissen Paruqve, der von ihr begehret, sie solle sich unterschreiben, oder tödten, derselbe soll ihr, ermeldter Schmidin, Fallen offenbahret haben.

Anno 1713. zu Pfingsten hat der Pollmar in seiner Mutter Stube ein grau Männgen gesehen auf einem Meyen stehen und solchen bewegen, die andern Anwesenden aber haben nur die Bewegung des Meyen gesehen, nicht aber sehen können was solchen bewege, wie von ihnen ich selber hernachmahls erfahren habe.

Eva Hennigin hat erzehlet, daß der todte N. über dessen Erscheinung sie sich immer sehr beschweret, ihrer Mutter Abends auff der Gassen begegnet, und ihr den Rest gegeben, da sie doch, die Eva, nicht aus dem Hause gekom̃en, auch sonst ihr Niemand etwas davon erzehlet gehabt, wie denn auch die Mutter ein paar Tage darauff gestorben.

Zu gedencken ist auch, daß Anna Maria Müllerin und des Flaschners Knaben zween Personen fürkommen, und beyde ängstigen: wenn sie nun bey des Flaschners Knabe n seynd, so hat die Müllerin für ihne̅ Ruhe, weichen sie aber von Flaschnern, so seynd sie bey der Müllerin, und ängsten sie. Ich

Ich könte noch mehrere Begebenheiten erzehlen, will es aber vor dieses mahl bey diesem Wenigen bewenden lassen. Indessen wird der verständige und Warheit liebende Leser aus diesen erzehlten Exempeln, darinnen gar keine Unwarheit, sondern die entweder in meiner Pfarr-Wohnung sich begeben, und mir also besser wissend sind, als denen, so entweder gar nichts davon in Augenschein genommen, oder nur in 3. 4. Wochen einmahl eine halbe Viertel-Stunde lang müßige Zuschauer solcher elenden Personen gewesen seyn, oder die ich von denen übrigen angefochtenen Personen selber, und nicht erst durch den 6. biß 10ten Mann erfahren habe, schon so viel sehen, was von diesen Fällen zu urtheilen seyn müsse. Es verwundere sich aber der verständige Leser

gar nicht, daß ich nicht auch der Beschwerungen des Leibes, so an denen Elenden zu sehen, gedencke, denn solches wohl unnöthig seyn wird, denn wie das Werffen, Stürtzen, und andere solche Plagen, sonst als natürliche Beschwerungen können angesehen werden, also kan aus ietzterzehlten Begebenheiten, die eine gantz andere und nicht natürliche Ursache müssen haben, ein ieder auch leichte schliessen, daß jene, die sonst alleine, ohne erzehlte Exempel hier natürlich zu seyn scheinen, auch nicht von der Natur herkommen können, denn wer recht urtheilen will, der muß von allem, und nicht Stückweise den Schluß machen, sonst klinget es gar ungereimt, eines, so da natürlich zu seyn scheinet, natürlich, oder auch wohl Boßheit und Betrug nennen, und hingegen bey den

andern, davon gemeldte Begebenheiten handeln, nur sagen wollen: Hier lasse ich mich nicht ein, denn kein verständiger Mann solche Schlüsse machet, damit er nicht ausgelachet werde. Dahero auch der verständige Leser sehen kan, daß bey solchen Fällen keine Geldschneiderey zu besorgen, denn wer die geplagten Personen solcher Boßheit beschuldiget, der muß auch mich beschuldigen, weil das Elend an meinem Knaben zuerst angangen, nun auch fast in die anderthalb Jahr gewähret hat, mir vielmehr Geld genug gekostet, so vor Artzeney ich auffgewendet, wie denn auch mir vorgesetzet gehabt, meinen Knaben in ein warm Bad vergangenen Sommer zu schaffen, wo nicht die vorerwehnten Zufälle, die gar andere Dinge zeigen,

gen, meinen Vorsatz geändert hätten, es hat mir Niemand einen Heller gegeben, verlange auch keinen, daß aber die andern Leute wegen dieses Ubels einige Wohlthaten genossen, ist nicht unrecht, doch lange nicht zulänglich an dem erlittenen Schaden. Es haben noch alle, so wohl der geplagten Kinder ihre Eltern, als auch die erwachsenen Personen sich ehrlich genähret, ietzo aber gehen sie bey ihrem Elend fast zu Grunde, in ihrer Nahrung haben sie Versäumniß, Betten und Kleider werden abgerissen, ich sehe aber nicht, wer ihnen etwas anders gebe, ja diejenigen, die solche Leute der Geldschneideren beschuldigen, die geben ihnen gar nichts, weswegen mancher lieber das 8te Geboth recht lernen möchte, damit er seinen

Nechsten bey so sehr grossen Jammer nicht noch mehr betrüben möchte, denn der Trost vor solche elende Leute ist ohnedem sehr mißgerathen. Hernach wird auch der verständige Leser gar leichte sehen, daß es keine Boßheit, wormit man Geplagte und die Ihren beschuldiget. Es muß aber das Wort Boßheit hier auff dreyerley Weise verstanden werden, theils als stellen sich die Geplagten nur also schalckhaffter Weise. Das kan Niemand mit Warheit sagen, sonderlich, wer es recht in Augenschein nimmet, so kan ich auch mit aller Warheit bezeugen, daß ich meinem Knaben keine Schalckheit nachlasse, ja viele von denen Geplagten wird man eher beym Beten und Singen als bey Boßheit finden, wie mir am besten wissend ist, und ich

kei-

keinem Menschen heuchele, theils aber soll auch Boßheit seyn, daß man keine Artzeney brauchet, alleine zu solchen Fällen, die ich gemeldet, wird sich wohl kein verständiger Medicus mit Artzeney angeben. Theils aber soll auch Boßheit seyn, daß man die Geplagten nicht aus der Stadt und an andere Oerter schaffen will. Das ist aber ein sehr verkehrter Rath; Ich weiß drey Häuser, da man dergleichen Rath gefolget, wenn aber eine geplagte Person sich hinweg begeben, so seynd solche Zufälle wieder auff eine andere kommen. Soll man denn ehrliche Leute aus der Stadt jagen? man thue lieber böse Leute weg. Ob es aber Phantasey, Einbildung, oder sonst Kranckheit sey, die aus dem Geblüthe komme, und durch ordentliche

Ar-

Artzeney müsse curiret werden, darzu wird der verständige Leser, wenn er angeführte Exempel recht gelesen, nicht Ja sagen können. Denn Phantesey und Geblüthe träget ja keine Schue weg, bringet und nimmet keinen Heller, offenbahret nicht das, was man nicht wissen kan, ziehet keine Klöppel-Säcke in die Höhe, machet denen Leuten nicht unbekandte Personen bekandt, öffnet auch keine verschlossene Schräncke, leget auch keine Messer hinein, verstecket auch keine Messer, nimmt sie auch nicht andern Leuten aus dem Schubsack, machet auch nicht, daß man wüste, wenn andere spinnen wollen, und was vor einen Rocken sie haben, weiß auch nicht, wie Abwesende ietzo gekleidet seyn, machet auch keine Meyen wackeln, denn solches tol-

les

les Ding thut Phantasie und Geblüthe nicht. Dahero auch Aderlassen wieder diese Beschwerungen nicht hilfft, die Proben haben wir am Tage bey uns. Es darff aber der verständige Leser nicht sagen: Wenn ichs alles gesehen hätte, so wolte ichs glauben. Man sehe es so lange an, als ich, so kan man es wohl glauben lernen. Habe also dieses iedermänniglich zur Nachricht geben wollen, damit man von hiesigen seltsamen Fällen nur ein weniges erfahre, und sehe, daß sie nicht natürlich seyn können, zumahl, da auch die Geplagten meistens wissen, welche Stunde, welchen Tag, und wie lange ihr Ubel wähnone soll. Wer aber anders davon gemeldet oder geurtheilet hat, der thut es entweder aus Unwissenheit oder Unverstand,

oder handelt wieder sein Gewissen. GOTT erlöse die Geplagtrn, wiederstehe denen Bösen, bringe zur Erkäntniß die Unwissenden, und lasse auff das Elend folgen ein fröliches und erwünschtes ENDE.

Künfftig geliebt es GOTT, soll der Warheit liebende Leser ein mehrers haben.

